



Nummer

240.

Dienstag,

7. October 1817.

### Das Pfänderspiel.

Eine Erzählung von H. Claren.

1.

„Was soll das Pfand thun, das ich in meiner Hand habe,“ rief ich in den fröhlichen Sirkel, aber die Antwort blieb man mir schuldig, denn der Kammerdiener trat in das Zimmer, meldete der Gräfin die Ankunft der Madame Esparset, und fragte, in welchem Zimmer die Fremde wohnen solle?

„Im kleinen blauen, nach dem Garten hinaus,“ entgegnete die Gräfin etwas überrascht, stand auf und ging der Fremden entgegen.

„Madame Esparset?“ fragten wir alle einander, als die Gräfin zum Zimmer hinaus war, steckten die Köpfe zusammen, und zerbrachen sie beinahe vor Neugierde über den Besuch. Daß er der Gräfin nicht unerwartet war, daß sie die Dame kennen mußte, ersah man aus ihrem Benehmen; daß es aber eine besondere Bewandniß mit der Fremden haben mochte, ergab die Ueberraschung, die sichtbare Verlegenheit der Gräfin, die als Frau vom großen Weltton, in der Regel, nie die Fassung verlor, und mir durch ihre Geistesgegenwart oft schon stille Bewunderung abgelockt hatte.

Philippine, die jüngste Tochter der Gräfin, war flüger als wir alle; statt mit uns zu grübeln, schloß sie der Mutter nach, und brachte nach kurzer Weile die möglichste Kundschaft.

Alles rückte die Stühle näher, und das Kind hätte hundert Zungen haben mögen, um die hundert Fragen, mit denen wir sie bestürmten, mit einem Male beantworten zu können.

„Ist sie hübsch?“ fragten alle, „jung?“ viele; „spricht die Frau mit dem französischen Namen deutsch?“ einige; „was hat sie an?“ andere.

Die kleine Philippine aber ließ sich nicht stören, antwortete keinem einzeln, sondern trug der von dörflicher Neugierde gefolterten Plenarversammlung in gedrängter Kürze vor, daß die Mutter mit ihr französisch gesprochen; daß aber, als sie, Philippine, dazu gekommen, das Gespräch von der Mutter englisch angefangen worden sey, in dem sich Madame Esparset eben so geläufig ausgedrückt habe; auf dem Bette liege ein Kind, so schön und niedlich, wie ein Wachspüppchen; Madame Esparset und die Mutter hätten das schlafende kleine Wesen sehr theilnehmend betrachtet, Erstere habe dabei heftig geweint, Letztere ihr aber, so viel aus Mienen und Geberden zu entnehmen gewesen, liebevollen Trost zugesprochen. Madame Esparset sey einen halben Kopf größer, als Schwester Zulchen; habe dunkelbraune Haare, schöne große blaue Augen, zwei Reihen blendend weißer Zähne, etwas sehr Zartes, Feines in allen Zügen des blassen Gesichtchens, eine ungemein anständige Haltung ihres schönen vollen Körpers und einen allerliebsten kleinen Fuß, sie trage sich so elegant als geschmackvoll; ihren Reisekleidern nach, sey auf eine äußerst splendide Garderobe zu schließen;

um so auffallender sey aber, daß sie ohne alle Be-  
dienung, und in einer Postchaise, die dem Postmei-  
ster der nächsten Station gehöre, also nicht einmal  
in einem eigenen Wagen angekommen; auch bestehe  
das ganze Gepäck aus einem einzigen Koffer. Sie  
stille das Kind selbst, und habe mit ihm, als sie es  
an die Brust gelegt, italienisch gesprochen.

Diese Nachrichten hätten einen Zirkel aus der  
größten Residenz Europas auf die Fremde neugierig  
machen müssen, um wie viel mehr nicht uns, von  
den umliegenden kleinen Städten und Rittergütern,  
zum siebenzehnten Geburtstage der Gräfin Julie,  
hieher Zusammenberufene.

Es war unendlich drollig anzusehen, wie sich je-  
des in der Gesellschaft zum Empfange der Fremden,  
deren Eintritt wir mit jedem Augenblick gewärtigten,  
auf seine Weise vorbereitete, und wie jedes über die  
Frau, ihre Herkunft, den Zweck ihres Hierseyns,  
und über das alles urtheilte, absprach, raisonnirte,  
ohne sie gesehen zu haben, ohne von alle dem ein  
Wort mehr zu wissen, als was uns die kleine neun-  
jährige Philippine berichtet hatte.

Ihr meint, das sey bloß so auf dem Lande!  
Ach nein, es ist in der großen Stadt um kein Haar  
besser, nur daß da dergleichen Gesprächsel noch wi-  
driger klingt, weil dort der kalte schneidende Witz  
und die Herzlosigkeit mehr ein Wort mit drein spre-  
chen, als auf dem Lande.

Der Kreisamtmann, ein stattlicher Vierziger,  
stäubte sich die Kniee ab, auf denen er, nach den  
strengen Gesetzen des Pfänderspiels, vor wenigen  
Augenblicken der alten Oberpredigerin zu Füßen ge-  
legen hatte. Der Landrath, ein recht manierlicher  
Wittwer, ging im Zimmer auf und ab, warf im  
Vorbeigehen einen halben Seitenblick in den Spie-  
gel, und dankte diesem für die Versicherung, daß  
das Aussehen noch recht leidlich, mit selbstgefälligem  
Lächeln; der verabschiedete Garde-Kapitain besah  
sich die Waden der blankgewischten Stiefeln mit ei-  
nem Blick, der die alte Versicherung wiederholte,  
daß er noch ein recht wohlgemachter Mann sey; der  
Kammerherr fing, um sich vorläufig in der Geschwin-  
digkeit wieder ein bißchen einzuüben, mit seiner  
Nachbarin französisch zu sprechen an; der Forstmei-  
ster trällerte, um uns zu zeigen, daß er vordem als  
Jagdpage bei Hofe im Italienischen nicht unbewan-  
dert gewesen, eine Arie aus *Cosa rara*. Der Dok-  
tor bedauerte, sein Englisch, was er sonst so fertig  
gesprochen, rein vergessen zu haben; der Oberbereiter

aber wünschte, daß sie russisch oder polnisch parliren  
können möchte, wo er sich einmal wieder eine rechte  
Güte thun wollte. Das weibliche Gesammtpersonale  
unseres Zirkels hingegen, dem das viele Gerede der  
Herren über die Unbekannte breit und lästig zu wer-  
den anfing, rief zur Tagesordnung, und drang auf  
die Fortsetzung des vorhin unterbrochenen Pfänder-  
spiels.

In der Voraussetzung, jetzt, wo die Gräfin mit  
der Fremden doch bald zurückkehren und dann das  
ganze Spiel aufgehoben seyn werde, leichter als je  
weg zu kommen, ergriff ich im verdeckten Hute  
mein eigenes Stui, wiederholte die vorhin unbeant-  
wortet gebliebene Frage, „was das Pfand thun solle,  
das ich in der Hand habe,“ und erhielt von Grä-  
fin Julie, die eben an der Reihe war die Pfand-  
lösung zu bestimmen, die schwierige Aufgabe, die Le-  
bensgeschichte der Madame Esparset, mit Einschäl-  
tung der Worte zu erzählen, über deren Auswahl  
die Gesellschaft, wenn ich mich entfernt haben wür-  
de, sich mit einander berathen werde, und die ich,  
sobald man mich zurück rufen werde, zur Ver-  
flechtung in die Biographie, mitgetheilt erhalten  
solle. Ich mußte sofort aus dem Kreis der Spie-  
lenden abtreten, um die Worte nicht zu hören,  
die sie zu meiner Quaal, Gott weiß aus welchem  
Wörterbuche, ausklauben wollten. Lustig genug  
— sagte ich zu mir selbst, und patrouillirte vor  
der Thüre des Gesellschaftszimmers umher, ich soll  
das Leben einer Frau erzählen, die ich nie gesehen,  
nie gekannt, und von der ich nichts weiter, als den  
Namen weiß; mag es doch manchem Schreiber der  
großen Weltgeschichte nicht besser ergangen seyn; in-  
dessen die kleine Gräfin Philippine hatte mir die Haupt-  
umrisse ihres Bildes gegeben, und die Lücken, die  
hie und da allenfalls offen blieben, sollten mir die  
Worte füllen, über deren Auswahl die Gesellschaft  
im Zimmer eben mehrere Male laut auslachte. Daß  
diese Worte in meine Geschichte wie die Faust auf  
das Auge passen würden, sah ich im Voraus.

In dem Augenblicke kam die Gräfin mit der  
Fremden die Treppe herauf. „Fassen Sie sich,“ sag-  
te sie französisch zu ihr, ohne mich zu sehen und  
Niemand vor der Thüre vermuthend, „seyen Sie  
mit den Fröhlichen fröhlich, es kann und wird ja  
noch alles gut werden. Machen Sie sich stark. Der  
Mensch hat viel Gewalt über sich; die Frau die mei-  
ste. Das Tiefste eines Weibes hat noch Niemand  
ergründet. Lügen sie nur recht feck. Den Prinzen  
kennt hier kein Mensch“ — „Ah“ — unterbrach

sie sich, mich vor der Thüre des Gesellschaftszimmers gewährend, „stehen Sie hier Schildwache?“

Ich sagte ihr mit gezwungenem Lächeln, denn ihre erlauschte sonderbare Rede und die schöne blasse Fremde verwirrten meinen Sinn, die Ursache meiner Deportirung; bot, da sie im Zimmer eben mit der Wahl der ominösen Worte fertig waren, und ohne zu wissen, daß die Gräfin mit der Unbekannten vor der Thüre sey, einstimmig mir „Herein!“ zuriefen, letzterer den Arm und trat mit ihr in den Kreis.

Der Scherz und der Frohsinn, die bis dahin während des ganzen Abends mit ihren leichten Schwingen über dem geselligen Kreis herzenguter Menschen geschwebt hatten, wollten entfliehen, da die zarte Frau mit dem stillen Kummer im bleichen Gesichtchen in den Zirkel trat; aber ich — war ich doch mit in ihr Geheimniß verwebt, wußte ich doch mehr, als alle andere in der Gesellschaft, war das holde Wesen doch ein lebendiger Engel, ein Ideal von weiblicher Anmuth und Milde — ich sah die Pein, welche die arme Fremde fühlte, als sie die Störung merkte, die ihre Anwesenheit verursachte; ich glaubte, ihr einen Gefallen zu thun, wenn ich die Aufmerksamkeit der Neugierigen von ihr ab- und auf andere Gegenstände zog; ich suchte also, nachdem sie der Familie und dem Kreise vorgestellt war, alles ersinnliche dumme Zeug und alle mögliche Lappereien hervor, um die Gesellschaft wieder auf den vorigen Ton zu stimmen, und that, so viel es auch meinen Augen und meinem sonderbar aufgeregten Herzen kostete, gar nicht, als wenn eine Madame Esparset in der Welt wäre. An die Erzählung ihrer Lebensgeschichte konnte natürlich jetzt, da sie in unsrer Mitte stand, nicht weiter gedacht werden.

Alle bedauerten mit christlicher Barmherzigkeit, daß ich dieser Aufgabe entgangen, denn sie hätten Worte zusammen ausgesonnen, die, in die Lebensgeschichte zu bringen, mir gewiß blutesüßsauer hätte werden sollen. Gräfin Julie hatte sie aufgezeichnet. bunteres Wischwaschi konnte aber auch kaum erfunden werden:

Champagner, Fensterschweiß, Teufel, Intrigue, Aufschluß, Queerfrage, Schwur, Klust, Bügel, Stall, Kammerfenster, Parole, Schach, Stuhl, Tirailleurs, Locken, Nase, Brautmorgen, Gasthof, Wachslinwand, Schlafgemach, Ewigkeit, Claque, Reihersfeder, Esel, Kleiderschrank,

Schlacht, Erscheinung, Kaffee, Lauser, Mantel, Kind, Band, Hauch, Faktik, Schnurrbart, Entfagung, Prädikat, Kreutz, Luft, Erde, Hautboisten, Stelldichein, Wasgeige, Nadelspize, Wetter, Liebespein, Schneeflocken.

„Das sind Hexenworte!“ rief ich, „da mag Lafontaine, Kozebue, Schilling, oder sonst einer der ersten Erzähler Deutschlands, eine Geschichte daraus machen, aber ich nicht.“

Die gute Madame Esparset war ordentlich zu meinem Heil gekommen, dafür mußte ich die Arme aber jetzt auch von der Majorin befreien, die sie eben in das Gebet nehmen und ausfragen wollte. Ich holte die Peinigerin zum Kämmerchenvermiethen; dann ging mein Knötchen herum; dann setzten Adler und Henne, Kaze und Maus; das blinde Tütchen; der Kellerswurm; guten Abend, guten Abend Herr Burrburr, und zehen andere ähnliche Lärmen- und Spektakel-Spiele, meine Leuten so in Athem, und gaben ihnen so viel zu lachen, daß kein Mensch Zeit hatte, das himmlische Leidensgesicht, in dem bei unsern Pöffen doch zuweilen ein sanftes Lächeln schwebte, mit Fragen zu ängstigen.

Endlich — Gott sey Dank, — endlich kamen die Hautboisten, die ich aus der nächsten Garnison heimlich verschrieben hatte, um der Geburtstägerin mit dieser Ueberraschung meine Huldigung zu Füßen zu legen. Nun hatte ich überwunden. Nun mußte alles tanzen; kein Mensch kümmerte sich mehr um die Fremde, die den allgemeinen Tumult der Tollen, der bei dem Parade-Einmarsch der Hautboisten als Belobung meines Einfalls, laut aufbrauste, klüglich benutzte und uns ent schlüpfte, um bei ihrem Wackpüppchen sich von der Anstrengung der Reise durch erquickenden Schlaf zu erholen.

Ich — ja ich möchte mir noch so viel Mühe geben, nicht auf sie hin zu sehen; meine Augen flogen immer dahin, wo sie saß; — ich hatte bemerkt, daß sie aufbrach, um sich zurück zu ziehen; ich traf sie, wie zufällig, an der Thüre, und wünschte ihr auf italienisch, das mußte ihr ja die liebste Sprache seyn, denn sie sprach sie mit ihrem Püppchen, — eine ruhige Nacht; sie dankte freundlich und antwortete deutsch: „Gute Nacht, Sie fröhlicher, glücklicher Mensch!“

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Räthfels in No. 236.  
S e i d.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Leipzig, den 21. September 1817.

Unser Theater schreitet im Zusammenspiel glücklich fort. Wir haben, seit ich Ihnen zum letzten Male geschrieben, einige recht gelungene Darstellungen gesehen, z. B. den *Abbd de l'Epyd*, das *Intermezzo* von *Rohrbue*, und die *Schweizerfamilie*; ja die Darstellungen dieser drei Stücke schienen mir sogar mehr im Ganzen als im Einzelnen Beifall zu verdienen. — In den *Dorfsängerinnen* zeigte sich *Mad. Werner* als gebildete und eigentlich musikalische Sängerin, *Herr Klengel* eben so als Tenorist. *Nebenhrn. Wurm*, als *Marco*, steht der *Kapellmeister* sehr im Schatten. Auch die *Musik* wurde von dem *Orchester* sehr leicht und gut aufgeführt. — Das kleine Lustspiel *Männertreue* oder so machen sie es Alle, von *Albrecht*, eigentlich nur ein paar Scenen wurden mit entschiedener Laune rasch und eingreifend, besonders von *Herrn Stein* und *Mad. Steinau* dargestellt. Die *Drillinge*, ein altes, abgeschmacktes Stück, konnte nur durch *Herrn Wurm's* Spiel gewinnen, der auch als *Schauspieler* wider Willen und als *Schneider* sich neuen Beifall erwarb. In *Maria Stuart* ließen sich im Einzelnen viele gute und ernsthafte Bestrebungen wahrnehmen; aber das Ganze war nicht geeignet zu erwärmen. *Herr Stein* gefiel sehr als *Mortimer*, sein Talent ist unläugbar, aber er muß sich einen gewissen predigenden Ton, selbst in *Conversationsstücken* (wie in *St. Alme*) abgewöhnen und eine angenehme Mannichfaltigkeit in der *Gestikulation* zu erwerben suchen. Durch *Letztere* gewinnt *Herr Löwe* beim Publikum ungemein. Das Schauspiel: der *Abbd de l'Epyd*, haben wir selten so gut zusammen gesehen; in der *Hauptrolle* steht *Iffland* zu lebendig vor meiner Seele, um *Herrn Wohlbrück's* verdienstliche Darstellung ganz unbefangenen beurtheilen zu können. Darum schweig ich lieber davon. Das *Intermezzo* wurde mit neuem Beifall gesehen. *Herr Löwe* spielte den *Landjunker* in der *Residenz* zwar

weniger gemüthlich, als wir diese Rolle von *Iffland* in diesem Fache so einheimischen *Schirmer* gesehen haben, aber doch mit Wirkung und vielem *Beifall*. *Herr Wurm* ist einzig als *Maß*. Fast alle übrigen Rollen waren gut besetzt und wirkten günstig zusammen. Die *Schweizerfamilie* wurde namentlich vom *zweiten Akte* an mit vieler Wärme gegeben und besonders recht brav gesungen. *Mad. Werner* und *Herr Klengel* haben dabei das größte, anerkannte *Verdienst*. Im Spiel ist *Erstere* nicht ganz *Emmeline*.

L...s.

## Auszug aus dem Briefe eines Reisenden.

Rom, den 19. August 1817.

Am 17. August Abends gab es im *Mausoleo* des *Augustus* ein Schauspiel, das man wahrlich nur hier sehen kann. Dieses herrliche Rundtheil war auf's *Geschmackvollste* in seinen Logen und freien Sitzen decorirt, und mit einer Anzahl von *Argand'schen* Lampen so hell erleuchtet, daß mehr als *Tag* hervorgezaubert schien. Zwischen 8 und 9 Uhr fanden sich mehr als 3000 auf's prächtigste gekleidete *Römer* und *Römerinnen* dort ein. Ein wahres *Feenmärchen-Schloß*! Es wechselten zwei stark besetzte *Musikchöre*, eines von *Saiten*, das andere von *Blas-Instrumenten*, mit den neuesten, ausgefeiltesten *Musikstücken*. Es herrschte *Ruhe* und *Ordnung* bis zum *Erstaunen*. Die *Königin* von *Etrurien* mit ihrem *Sohne* und viele *Fürsten* und *Große* waren anwesend. Gegen 10 Uhr schwieg die *Musik* und es ward ein artiges *Feuerwerk* abgebrannt, welchem gegen halb 11 Uhr das *Aufsteigen* eines *Luftballs* mit einem *Feuerbecken* folgte, welche in der *finstern* Nacht einen *wunderherrlichen* Effekt machten. Und alle diese *Pracht* konnte man für zwei *Paoli*, ohngefähr 7 *Groschen* haben! *Ai focchetti*, rief sich am *Nachmittage* zuvor auf dem mit *Hunderterten* von *Equipagen* bedeckten *Corso* alles einander zu, und in der *That* war auch alles da und vollendete den *Reiz* dieses *Festes*.

## Ankündigung.

### An Lehrer und Beförderer des richtigen Choralgesangs in Schulen.

Das *Gesangbuch*, dessen man sich in der *Stauchatschen* Gemeinde und in den zahlreichen Schulen des *Waisenhauses* und sämtlicher *Frankischen* Stiftungen bedient, enthält die vorzüglichsten alten und neuen geistlichen Lieder nach den besten *Methoden* der früheren und spätern Zeit. Daher wird es denen, welche den *Werb* und *Einfluß* eines reinen *Gesangs* in *Land- und Bürgerschulen* zu schätzen wissen, sehr willkommen seyn, nach der in der *Stauchatschen* Anweisung aufgestellten *Methode*, welche so sehr *werthent*, ein *allgemeines* Lehrbuch zu werden, ein

### Dreistimmiges Choralmelodienbuch in Ziffern

zu erhalten.

Dies ist so eben von dem *Collaborator* der *Hallschen* Realschule, *Herrn J. E. W. Niemeyer*, welcher die *Gründlichkeit* und *Strenge* seiner *harmonischen* Grundsätze

in der *musikalischen* Weltung dem *Kenner* hinlänglich bewährt hat, herausgegeben worden. Der *Verfasser* hat durch die *Ausarbeitung* dieses *Werks*, welches 107 der gangbarsten *Choralmelodien* in dem *doppelten* *Sage* für 2 *Diskante* und 1 *Bas* und für 3 *Diskante* enthält, zunächst einem *dringenden* Bedürfnisse der *großen* *Bürger- und Armenschulen* in den *Frankischen* *Stiftungen*, aber gewiß auch der *meisten* *Schulen* unserer *Umgegend* abzuhelpen redlich sich bemüht.

Die *Verlags*handlung hat für einen *schönen* *Druck* und *möglichste* *Wohlfeltheit* gesorgt. Das *Ganze* enthält 107 *Quart-*Seiten. Der *Ladenpreis* ist 14 *Gr.* Bei *größern* *Quantitäten* wird man noch *billigere* *Bedingungen* machen, wenn sich *Schullehrer* unmittelbar wenden, an die

### Buchhandlung des Waisenhauses in Halle und Berlin.

Ist in *Dresden* in der *Arnoldischen* *Buchhandlung* zu bekommen.